

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonabend.

Inserate:
für den Raum
einer
kleinspalt. Zeile
10 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den
Gerichtsamtsbezirk Eibensstock
und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibensstock.

Abonnement
vierteljährlich
1 M. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Bei mehrmaliger Wiederholung von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigeblasses.“

Das 2. und 3. Stück des diesjährigen **Gesetz- und Verordnungsblattes** ist erschienen und liegt an Rathsstelle zur Einsichtnahme aus. **Inhalt:** Verordnung, die Deutsche Wehr-Ordnung betreffend; Bekanntmachung eines Nachtrags zu den Statuten des Verdienstordens; Bekanntmachung eines Nachtrags zu den Statuten des Albrechtsordens; Bekanntmachung, die Stiftung eines allgemeinen Ehrenzeichens betreffend; Bekanntmachung, eine Ausnahme von bestehenden Gesetzen für die Spar- und Leihkasse zu Golditz betr.; Decret wegen Bestätigung der Einquartirungs-Ordnung für Bittau; Bekanntmachung, die Wiedereinberufung der Ständeversammlung betr.

Ebenso liegen die erschienenen Nr. 3 und 4 des **Reichsgesetzblattes** daselbst zur Einsichtnahme aus, welche enthalten: Gesetz, betreffend die weitere geschäftliche Behandlung der Justiz-Gesetzentwürfe; Verordnung, betreffend die Aufhebung des Verbots der Ausfuhr von Pferden; Gesetz, betreffend die Feststellung eines Nachtrags zum Reichshaushalts-Etat für 1876.

Eibensstock, am 18. Februar 1876.

Der Stadtrath daselbst.

J. B.: Müller, Stadtr.

Hgs.

Was sollen unsere Kinder werden.

I.

Eine der wichtigsten Fragen, welche in der Familie gethan werden, ist die: „Was sollen meine Kinder werden?“ Eine Frage, deren Beantwortung für das spätere Lebensglück der Kinder von hoher Bedeutung ist. Denn von der Wahl des Lebensberufes und von der Befähigung für diesen Beruf hängt nicht nur die Auskömmlichkeit der Existenz ab, sondern auch die Möglichkeit desjenigen Behagens, ohne welches in den meisten Fällen eine gewisse Glückseligkeit weder im Familien- noch im bürgerlichen Leben möglich ist.

Je bedenklicher nun eine Frage, je mehr von der Beantwortung derselben abhängt, desto schwieriger ist es, diese Antwort kurz und präcise darauf zu geben. Das ist um so mehr der Fall, wenn dieselbe nicht einmal als eine auf alle Fälle passende gegeben werden kann, wie bei der in Rede stehenden, wo tausend Nebenumstände, tausend Besonderheiten mitsprechen. Hier kommt es und kann es nur darauf ankommen, die Sache klar zu legen, zum eigenen Nachdenken so viel wie möglich anzuregen und höchstens, wenn thunlich, eine allgemeine Formel zu finden.

Wie man nun nicht erst einen beliebigen Grund legt und darnach das Haus baut, sondern die Grundmauer vielmehr so gelegt wird, wie es zu dem Entwurfe des Hauses paßt, so pflegt man auch seinem Kinde diejenige Schulbildung zu geben, welche für den wahrscheinlich zu erwählenden späteren Beruf desselben die tauglichste ist und als eine Grundlage derjenigen Bildung gelten kann, welche für die Zukunft eine praktische Verwerthung verspricht.

Wer ein Haus bauen will, der siset zuvor und überschlägt die Kosten, ob er es habe hinauszuführen.“ Der Beruf, den wir uns wählen, der uns für die Folge, nachdem er uns lange Jahre des Fleißes und der Arbeit gekostet hat, eine wohlthätige und angenehme Existenz gewähren soll, ist auch solch ein Bau, und wir müssen, ehe wir seinen Plan entwerfen, gar wohl erst die Kosten überschlagen und ob wir es haben, ihn hinauszuführen. Wir müssen überschlagen, ob er wohl die Erwartungen, die wir von ihm hegen, uns auch erfüllen wird, und ob bei uns die für ihn nothwendigen Voraussetzungen zutreffen. Denn es gilt hier einen Schritt zu thun, der nur schwer und selten rückgängig zu machen ist.

Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, daß man so oft Väter sagen hört: Und wenn ich zehn Söhne hätte, mein Gewerbe, meinen Beruf sollte keiner von ihnen erwählen! und es gehört zu großen Seltenheiten, Jemand zu finden, der sich in seinem Stande behaglich und glücklich fühlt. Die meisten wollten wer weiß was sein, nur das nicht, was sie sind. Das sagen nicht nur solche, welche in ihrem Berufe keine auskömmliche Existenz finden, sondern im Gegentheil, die er vollständig und reichlich ernährt und noch reichlicher vielleicht ernähren würde, wenn sie mit Lust und Liebe ihm oblägen. Der Grund dieser Erscheinung liegt tief in unseren heutigen Verhältnissen. Ein eigenthümliches Merkmal des modernen Zeitgeistes ist eine stereotype Unzufriedenheit, ein Jagen nach dem, was nur durch unsre Unkenntniß damit uns erstrebenswerth scheint. Es kommt eben heute einem großen Theile mehr auf das Scheinen an, als auf das Sein, und jeder Handwerker, wenn er seinen Arbeitsrock abgelegt hat, hat nicht etwa ein gewisses Selbstgefühl aus dem gerechtfertigten Bewußtsein, ein tüchtiger Arbeiter zu sein und sucht etwas darin, als Schneider oder Schuhmacher, oder was er auch sei, seinen Mitmenschen Achtung abzufragen, sondern er sucht dann wer weiß wen, am liebsten einen Grafen oder

Baron herauszubeißen, um nur nicht für den Handwerker gehalten zu werden, der er ist. Er schlägt lieber die reelle Achtung, die er als tüchtiger Arbeiter von Jedem, vom Könige bis zum Bettler, genießt, aus, um auf einen Augenblick eine eingebildete Scheinachtung zu genießen. Daher erklärt sich auch zum Theil die Noth des Handwerkerstandes, Lehrlinge mit nur einigermaßen tüchtiger Schulbildung zu erhalten. Wer nur ein wenig mehr als nothwendig rechnen, lesen und schreiben kann, hält sich schon für zu schade, auf dem Schuhmacherschemel oder am Schneidertische zu sitzen. Daß aber diese wie alle andern Gewerbe heutzutage, wo die Anforderungen darin um so viel höher geschraubt sind, einen wesentlichen höheren Grad von Intelligenz und daher Schulbildung erfordern, und daß sich heute in jeder Werkstatt nur noch mit diesen Faktoren rechnen läßt, wird von den wenigsten bedacht. Handwerk hat einen goldenen Boden; das gilt nicht blos in Bezug auf den Verdienst, sondern auch in Bezug auf die Stellung, welche es einnimmt, auf die Anforderungen, welche es stellt.

So weit für heute, um das nächste Mal die sich hieraus ergebenden Consequenzen zu verfolgen.

Tagesgeschichte.

— Aus Straßburg kommt die Kunde, daß der Fastenbrief des Bischofs Näs wegen äußerst heftiger Angriffe auf die Landesregierung unterdrückt worden ist. Bischof Näs hat bekanntlich bisher immer im Rufe der Versöhnlichkeit gestanden. Man erinnert sich seines Auftretens im Reichstage, welches ihn eine Zeitlang zum bestgehassten Manne nicht allein in ganz Frankreich, sondern auch bei seinem eigenen Klerus gemacht hat. Ruhmend wurde auch immer das gute Verhältniß hervorgehoben, in welchem er zu dem Oberpräsidenten von Elsaß-Lothringen stand. Noch vor zwei Monaten endlich, als er eben über Lourdes von einer Reise nach Rom zurückgekehrt war, durchliefen die Presse höchst versöhnliche Aeußerungen, die er gegenüber dem Klerus in Bezug auf die deutsche Regierung gethan haben sollte, Aeußerungen, die nachher in der Form freilich theilweise dementirt, im Wesentlichen aber nicht widerrufen wurden. Wir unterlassen es, schreibt die „Dr. Btg.“, über die Ursachen der nun erfolgten überraschenden Frontveränderung, über einen etwa bei der Anwesenheit des Bischofs in Rom entworfenen Kriegsplan und dergleichen Vermuthungen aufzustellen; nur Das heben wir hervor daß dieser Vorgang aufs Neue beweist, wie sich die staatliche Gewalt auf die Dauer des Konfliktes mit der heutigen vatikanischen Hierarchie nirgends wird erwehren können. Diese Thatsache ist sehr geeignet, die prinzipielle Bedeutung des kirchenpolitischen Kampfes unserer Tage nicht in Vergessenheit gerathen zu lassen.

— Wenn die Arbeiter Orden und Sterne zu vergeben hätten, so würden sie die höchsten und glänzendsten schon lange dem Herrn von Cramer-Klett verliehen haben, der sich in der Fürsorge für seine zahlreichen Arbeiter von Niemand übertreffen läßt. Für die Arbeiter hat nun sich der König von Baiern ins Mittel geschlagen und Herrn von Cramer-Klett in den erblichen Freiherrnstand erhoben und zwar ausdrücklich für seine Verdienste um die bayerische Industrie und um die Arbeiter Nürnbergs.

— Die Ungarn treten auch heute noch für ihre schönen Königinnen in die Schranken und haben der „Gartenlaube“ Ernst Reils den Krieg angekündigt, weil der darin erschienene Aufsatz: „Ein ungarisches Königsschloß“ (Nr. 5 d. J.) durch unehrerbietige Schilderungen der